Literaturbericht.

Albrecht Penck: Die österreichische Alpengrenze. Stuttgart, Engelhorn 1916. Mit einer Karte.

Der Verrat Italiens und sein Anschluß an unsere Gegner hat die Frage nach der Berechtigung der italienischen Ansprüche auf jahrhundertealten österreichischen Besitz neuerlich aufgerollt und sie einer wissenschaftlichen Erörterung zugeführt. Immer besser wird jetzt auch im Deutschen Reiche erkannt, daß die Gebietsabtretungen, zu welchen sich Österreich-Ungarn unter dem Zwange der Verhältnisse bereit erklärt hatte, um den Krieg mit dem treulosen Nachbarn zu vermeiden, ein überaus schweres Opfer bedeuteten hätten, da durch die Abtretung eine bedeutende Verschlechterung der österreichischen Grenze und eine Zerreißung physisch und kulturell zusammengehöriger Landschaften eingetreten wäre. Die vorliegende Arbeit von A. Penck bietet hierfür die stärksten Belege; sie hat in ihrer meisterhaften Zusammenfassung und geistigen Durchdringung des ganzen einschlägigen Tatsachenmaterials den Charakter einer abschließenden Publikation über die österreichisch-italienische Grenzfrage.

Die Alpen bilden zwar als gewaltige Gebirgsmauer einen hervorstechenden Zug im Aufbau Europas und ihre Hauptkämme tragen auf weite Entfernungen hin die Wasserscheide zwischen Rhone, Adriaflüssen und den nördlichen Flußsystemen, aber nur auf verhältnismäßig kleinen Strecken fallen die Staatsgrenzen mit den Hauptkämmen zusammen und ebensowenig sind letztere überall Volksgrenzen. Diese Tatsache veranlaßt Penck die für die physische und politische Geographie wichtige Frage nach dem Begriffe und der Bedeutung der sogenannten „natürlichen“ Grenzen anzuschneiden. Er will hier zwischen „natürlichen Grenzlinien“ und „Naturgrenzen“ unterschieden wissen. Als natürliche Grenzlinien bezeichnet er solche, die sich leicht durch Augenschein und Beobachtung in der Natur feststellen lassen, sich vielfach von selbst der Betrachtung aufdrängen, wie z. B. Meeresküsten, Flußläufe, Gebirgskämme. Meridianen und Parallelen möchte Referent nicht den Charakter natürlicher Grenzlinien zuerkennen, wenigstens nicht im geographischen Sinne; sie sind mathematisch-astronomische Linien, die bloß geographische Lage, Ortszeit und Sonnenstand angeben. Es gibt nichts Widernatürlicheres als die nach Meridianen und Parallelen gezogenen Staatengrenzen in Amerika und die Grenzen der Einflußsphären in Afrika. Unter dem Begriffe „Naturgrenzen“ faßt Penck solche zusammen, welche natür-

liche Landschafts- und Lebensräume trennen. Man könnte sie als „Miliengrenzen“ bezeichnen, wenn das Wort dem deutschen Sprachsatze angehörte. Die Naturgrenze ist selten eine Grenzlinie, sondern ein mehr oder minder breiter Grenzsaum mit allmählichen Übergängen und Annäherungen. In diesem Grenzsaum müssen die sich hier treffenden Staaten ihre politischen Grenzlinien abstecken, was zwar mit möglicher Anlehnung an natürliche Grenzen (Flüsse, Engen, Seebecken, Gebirgskämme) geschieht, aber doch auch durch historische Momente mitbestimmt werden kann.

Italienische Geographen haben die Schlagworte von den „geheiligten nationalen Aspirationen“ aufgegriffen und ihnen eine scheinbare wissenschaftliche Begründung zu geben versucht. Die Naturgrenze Italiens soll die Wasserscheide der Adriaflüsse sein; dadurch wird die Zugehörigkeit von Südtirol (südlich vom Brenner), von Görz, Triest, Istrien und Dalmatien ausgesprochen. Man muß über die Kühnheit und wissenschaftliche Leichtfertigkeit staunen, mit der das „Wasserscheidenprinzip“ als politisches Einteilungsprinzip hingestellt wird. Als ob die Ausdehnung, Wanderung, die Siedlungen der Menschen und die Gestaltung politischer Gebilde von den Gesetzen des fließenden Wassers bestimmt wären! Manchmal haben die Wasserscheiden durch hohes Aufragen einen abschließenden und verkehrshemmenden Charakter; sehr häufig sind sie kaum merklich ausgeprägt; andererseits ziehen sie wieder dort, wo die Täler eng eingeschnitten sind, oft geradezu den Verkehr an sich, haben also eine verbindende und nicht trennende Tendenz. Aber auch in den Fällen, wo die Wasserscheide über hohe Gebirgskämme läuft, können Paßlücken die Landschaften gleicher Natur zu beiden Seiten des Kammes innig verknüpfen, und wo Eis und Schnee fehlt, da wird der scheidende Charakter des Kammes so stark verwischt, daß sich diesseits wie jenseits desselben die Wirtschaftsflächen der beiderseits gelegenen Siedlungen ausdehnen und vermengen.

Die Alpen sind eine einheitliche Landschaft, ein einheitlicher Lebensraum, der sich scharf gegen die lombardische Ebene abhebt und in inniger Verbindung mit dem nördlichen Vorlande steht, von wo die vorherrschende Besiedlung des Gebirges ausgegangen ist, begünstigt durch die in der Eiszeit geschaffenen Reliefverhältnisse, während am Südsaume die gewaltigen Moränen- und Schottermassen und die von ihnen aufgestauten Seen natürliche Grenzen und Dämme gegen die Ebene schufen. Hier liegen erst die Naturgrenzen Mitteleuropas, nicht etwa auf dem Hauptkamm des Gebirges. „Allenthalben,“ sagt Penck, „reicht die Natur Mitteleuropas weit über den Alpenkamm hinweg bis nahe an den Südsaum des Gebirges, und von diesem aus dringt lediglich in den Tälern die italienische Natur eine Strecke weit in die Alpen hinein. Der Deutsche, der den Hauptkamm überschreitet, bleibt in gewohnter Umgebung bis an den südlichen Abfall des Gebirges, wenn er sich in den mittleren Höhen bewegt; der Italiener, der nordwärts wandert, verläßt bereits beim ersten Anstiege, sei es am Abfalle des Gebirges, sei es in den Tälern, die ihm gewohnt

Umwelt. Diese Tatsache macht erklärlich, daß seit Jahrhunderten immer wieder die Völker des Nordens südlich des Alpenkammes sich sesshaft machten; sie blieben in ihrer gewohnten Umwelt.“ Es ist reizvoll und sachlich wie methodisch vorbildlich, wie Penck mit Berücksichtigung aller entscheidenden geologisch-tektonischen, historischen, klimatischen, ethnischen und staatspolitischen Momente die italienischen Ansprüche widerlegt, die ganze Grenze abtastet, auf schwache und verbesserungsbedürftige Stellen hinweist und zu dem Ergebnisse kommt, daß nicht Italien, sondern Österreich hinter den natürlichen Grenzen zurückgeblieben ist. Es ist keine Zufälligkeit, daß seit Jahrhunderten immer wieder durch die verbindende Kraft der Pässe Paßstaaten und Paßländer zur Entwicklung gekommen sind. Tirol, Kärnten, Krain und Küstenland sind solche und ihre Naturgrenzen liegen nicht auf den Gebirgskämmen, sondern in den Talengen am Rande des Gebirges, also auf dem Boden des italienischen Staatsgebietes. Besonders verbesserungsbedürftig erscheint die Grenze in den Tälern von Comelico und Auronzo, im Canale di Ferro und längs des Natisone, wo sie sich österreichischen Hauptverkehrsadern bedenklich nähert. Außerordentliches Gewicht erhalten die Darlegungen Pencks durch die strenge Objektivität; nur an einer Stelle werden sie subjektiv — im Schlußsatze der Arbeit, wo von den Italienern Triests gesprochen wird, und da vermag ich dem Autor nicht ganz beizustimmen. Die der Publikation beigegebene Karte stellt die durch Talengen am Ausgange der südlichen Alpentäler gegebene Naturgrenze der österreichischen Alpenländer der von Italien als natürliche Grenze beanspruchten adriatischen Wasserscheide entgegen. Die vortreffliche Pencksche Publikation wird bei künftigen Friedensverhandlungen von den Diplomaten nicht übersehen werden dürfen. *Franz Heiderich.*

Stephan Rudnyćkyj, Privatdozent der Geographie an der Universität Lemberg: *Ukraina, Land und Volk. Eine gemeinfaßliche Landeskunde.* Wien 1916 (Verlag des Bundes zur Befreiung der Ukraina. In Kommission bei W. Frick).

Der Verfasser hat schon früher in einer kleinen, von ukrainisch-nationalem Standpunkte aus geschriebenen Schrift (*Ukraina und die Ukrainer*, Wien, 1914) mit Erfolg die Aufmerksamkeit deutscher Kreise auf die ukrainische Frage gelenkt, die durch den Weltkrieg zu erhöhter Bedeutung gelangt ist. Das vorliegende Buch (eine umgearbeitete Übersetzung einer in ukrainischer Sprache erschienenen Ausgabe) verfolgt auf breiterer Grundlage denselben Zweck. Der Verfasser will falsche Anschauungen beseitigen, die sich auch in unserer geographischen und politischen Literatur eingenistet haben, er will das halbvergessene Volk der Ukrainer und ihr Land der Kulturwelt zur klaren Kenntnis bringen. Er kämpft deshalb gegen Bestrebungen, welche den alten geschichtlichen Namen von Land und Volk tilgen, die Sonderexistenz leugnen, die Ukrainer nur entweder

als einen Stamm des russischen Volkes oder als polonisierte Russen auffassen wollen. Dadurch erhält die Darlegung an manchen Stellen einen stark polemischen Charakter. Wird man auch manche scharfe Bemerkung nicht billigen, so doch begreifen: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Jedenfalls arbeitet Rudnyékyj mit wissenschaftlich begründeten Argumenten und ihre Widerlegung seitens der Betroffenen kann auch nur mit wissenschaftlichem Material erfolgen und nicht mit bloßen Schlagworten abgetan werden.

Die Arbeit, die der Verfasser als Vorläufer einer größeren und tiefer schürfenden ankündigt und bescheiden als eine populäre, für weitere Leserkreise berechnete bezeichnet, hat durch Autopsie und Verwertung einer reichen Literatur durchaus wissenschaftliche Fundierung; sie ist zweifellos ein vorzüglicher Beitrag zur Landes- und Volkskunde des südrussischen, von Ukrainern bewohnten Gebietes. Namentlich in den physisch-geographischen und anthropologischen Abschnitten wandelt der Verfasser neue Wege. Im besten Sinne populär ist das Buch durch die klare und gefällige Sprache, die, getragen von der bodenwurzelnden Liebe zu Heimerde und Volk, sich an vielen Stellen zu edlem Schwung und bildhafter Anschaulichkeit steigert. Die Übersetzung ist fast durchwegs gut und flüssig; nur an wenigen Stellen finden sich Mängel (wie das häufig gebrauchte „Denationalisierung“ für Entnationalisierung, „fliegende“ Worte statt geflügelte [S. 221], moralische „Verzogenheit“ statt Entartung [S. 230]).

Das Territorium „Ukraina“ breitet sich nach Rudnyékyj zwischen 43° und 54° n. Br. und zwischen 21° bis 47° ö. L. v. Gr. aus und umfaßt einen Flächenraum von 850.000 km², wovon nur 75.000 km² auf Österreich-Ungarn, die übrigen auf Rußland entfallen. Den Südtteil des osteuropäischen Flachlandes einnehmend, ist die Ukraina eine Randlandschaft des Schwarzen Meeres, ein uraltes Durchgangsgebiet von Europa nach Asien, dem durch die neuen Ziele mitteleuropäischer Wirtschafts- und Kulturpolitik eine große Zukunft beschieden sein dürfte. Die Ukraina ist die fruchtbarste Landschaft Rußlands, das erst durch die Erwerbung der Ukraina zu seiner gewaltigen Machtstellung gelangt ist, und sie hat trotz ihrer Zugehörigkeit zur osteuropäischen Landschaft doch nach geologisch-tektonischem und morphologischem Aufbau nach Klima, Pflanzen- und Tierwelt und Bevölkerung in allen Belangen eine scharf ausgeprägte Sonderstellung. Das führt der Verfasser sehr überzeugend im einzelnen aus. Die Ukrainer, deren Zahl er auf dem geschlossenen Wohngebiete zu 32,700.000 (mit den in Amerika, Sibirien u. a. a. O. wohnenden Angehörigen zu 34¹/₂ Millionen im Jahre 1910) bestimmt, stellt er nach anthropologischen Merkmalen und nach Sprache (die weder ein polnischer Bauerndialekt, noch ein kleinrussischer Dialekt der russischen Sprache sei) als eine selbständige slawische Nation hin, gleich den Weißrussen, Russen, Polen, Tschechen, Serben und Bulgaren. Die Ukrainer haben auch eine einheitliche große historisch-politische Tradition und eine durchaus eigene, von fremden Einflüssen im Kerne

unberührte Kultur. Die Russifizierungsversuche haben nach Rudnykyj bisher keinerlei wesentliche Erfolge erzielt, das Volk hängt trotz aller Mißhandlungen und Entrechtungen zäh und treu an seinem Volkstume. Sehr lehrreich ist, wie der Verfasser die russophile Bewegung in Österreich-Ungarn beurteilt (S. 171 ff.). In einem besonderen Kapitel wird auf die Beziehungen zwischen Boden und Volk eingegangen; es wird hier viel Treffendes gesagt, in manchen Punkten scheint mir aber der Verfasser doch in den Folgerungen zu weit gegangen zu sein. Ein wirtschaftsgeographischer Abschnitt, reich mit statistischen Daten belegt, gibt Kenntnis von der Fülle der Produktivkräfte, läßt aber auch die Vernachlässigung des Landes durch die russische Verwaltung erkennen. — Der Anhang bringt ein vortreffliches Sachregister, sechs gute Karten über die physischen und ethnographischen Verhältnisse und 40 Bilder, die aber nur zum Teil gut sind. Das angezeigte Buch sagt auch dem Fachmann sehr viel Neues und Wertvolles; in weiteren Leserkreisen wird es nach Inhalt und Diktion sympathische Aufnahme finden und für die ukrainische Sache viele Freunde und Helfer werben.

Franz Heiderich.

Kleinere Mitteilungen.

Die Geographisch-geologische Expedition nach Serbien.

Montag den 15. Mai verließ die geographisch-geologische Forschungsexpedition der k. k. Geographischen Gesellschaft, die mit Unterstützung der kais. Akademie der Wissenschaften ausgeführt wird, Wien, um von Belgrad aus ihre Studien in Serbien zu beginnen. Leiter der Expedition ist, wie bereits im vorigen Hefte gesagt wurde, das Vorstandsmitglied der Geographischen Gesellschaft Prof. Dr. Norbert Krebs, als Geologe beteiligt sich an derselben Prof. Dr. Othenio Abel. Es sollen zunächst Studien in der Umgebung von Belgrad angestellt und hierauf in verschiedenen Schleifen Beobachtungen im Innern des Landes gewonnen werden. Neben landeskundlichen Studien stehen im Mittelpunkt der Forschung talgeschichtliche Untersuchungen sowie Untersuchungen über die Verbreitung des Jungtertiärs im Flußgebiet der Morava und Drina. Die Gesamtdauer der Expedition ist auf 3 Monate bemessen, von denen die ersten 1½ Monate im Flach- und Hügelland von Serbien verbracht werden sollen, der Rest der Zeit im serbischen Gebirgsland, das erst im Hochsommer betreten werden kann.

Das Armeeoberkommando hat dieser Expedition sehr großes Entgegenkommen gezeigt und die Ausführung derselben sehr erleichtert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 405-409](#)